

## Studieren, Forschen und Lehren im Jahr 2043 – Eine dystopische Kurzgeschichte

Es war Oktober. Die Luft war dick und rauchig. Ich stand vor Aristoteles und konnte sein Gesicht dennoch kaum erkennen. Obwohl heute die Vorlesungen des Wintersemesters begannen, war es ruhig auf dem Vorplatz des Kollegengebäudes I. Vereinzelt Fahrräder schmiegt sich an Metallgeländer. Einige von ihnen wirkten rostig und verstaubt, als würden sie schon seit Jahren auf die Rückkehr ihrer Besitzer:innen warten.

Ein Rettungswagen rauschte durch die Rempartstraße und störte die Stille. Ich schaute dem Wagen erstaunt hinterher und fragte mich, wann ich das letzte Mal ein Auto in der Innenstadt gesehen hatte, noch dazu eines mit einem so dröhnenden Motor.

Da öffnete sich die schwere Holztür und ein Kopf schaute hinaus: »Du solltest diese Luft wirklich nicht länger als nötig einatmen.«

Er hatte Recht. Hustend folgte ich ihm die durch die Eingangshalle, die mir in Zeiten urbaner Wohnungsnot immer überdimensioniert vorkam. Wie viele Studierende hier wohl leben könnten? Stattdessen beherbergte die Halle seit Jahrhunderten nichts als leeren Luftraum. Im Nichts schwebten auch die Hologramme, die in großen bläulichen Buchstaben die Vorlesungen und Seminare des Tages auflisteten.

Der große Hörsaal wirkte veraltet. Er stammte aus einer Zeit, in der man noch mit Holz baute. Ich mochte, wie sie sich die hölzernen Tische anfühlten. Oder wie die Klappsitze knarrten, wenn man sie ausklappte und sich darauf setzte. Ich ließ den Blick schweifen. Fünf weitere Studierende waren persönlich zur Einführung in die politische Ideengeschichte erschienen.

Auf der linken Seite des Hörsaals schwebten die Avatare der Studierenden, die sich über die digitale Lernplattform zuschalteten. Nach und nach kündigten sich immer mehr Zuhörer:innen durch ein leises Zischen an. Natürlich waren sie in der Überzahl. Zuhause war die Luft besser.

»Herzlich willkommen zu einem neuen Semester an der Universität Freiburg«, begrüßte uns der Professor und eilte mit langen Schritten zum Pult.

»Die Mischung aus ihrer persönlichen und digitalen Anwesenheit erinnert mich an die letzte Pandemie«, fügte er hinzu. Vor dem Pult angekommen, hob er leicht den Kopf und fixierte für einige Sekunden einen unbestimmten Punkt an der gegenüberliegenden Wand, bis das System sein Gesicht erkannte.

»Aber daran können sie sich vermutlich nicht erinnern«, fuhr er fort. Amüsiert blickte er auf die flackernde Projektion seiner Vorlesungsfolien neben ihm und fügte hinzu: »Auch damals hatten wir schon Probleme mit der Technik.«

Die Kommilitonin ein paar Reihen vor mir zuckte zusammen, als die Avatare in ein monotones Gelächter einstimmten.

»Wir beschäftigen uns heute mit einem der großen Philosophen der Antike. Wer von ihnen weiß, was *Eudaimonia* bedeutet?«, rief der Professor in den Raum, um das gespenstische Lachen zu übertönen.

Wenn Aristoteles wüsste, dachte ich. Wenn er wüsste, dass wir über zweitausend Jahre später noch immer nach dem Glück strebten.

Ich schaute aus dem Fenster und die Stimme des Professors wurde leiser. Hinter Rauchschwaden konnte man die einst grünen und erhabenen Hügel des Schwarzwaldes erkennen, die Freiburg begrenzen. Heute löste ihr Anblick bei mir Gänsehaut aus. Einzelne vertrocknete Fichten ließen sich noch auf dem kahlen Waldboden erkennen. In diese Braun- und Grautöne mischte sich ein loderndes Rot.

Die Tür des Hörsaals öffnete sich erneut. Avatare wie Menschen wandten sich dem bleichen Gesicht im Türspalt zu. Der Hochbeetgarten auf dem Dach der Universitätsbibliothek. Der die Mensa und viele Freiburger Haushalte mit frischem Obst und Gemüse versorgte. Der seit seiner Einweihung vor drei Jahren der größte Stolz der Universitätsmitglieder war und Hochschulen in ganz Deutschland als Vorbild diente.

Der Garten brannte jetzt auch.